

Ein Licht im Walde – eine Wehrer Weihnachtsgeschichte

Es war schon dunkel. Sehr dunkel. So dunkel, dass es fast schon besorgniserregend war. Er lag im Schnee, wenn man diesen braunen Matsch überhaupt als Schnee bezeichnen konnte. Normalerweise hätte er sich gebührend über die Umstände beschwert, aber in dieser Lage war das überflüssig bis unmöglich. In den letzten Stunden hatte er eher halbherzig versucht, das „Weihnachtsfest“ zu retten. Er hatte keine Lust gehabt, seinen Fehler wieder gut zu machen. Versucht hatte er es trotzdem, ein Funken Ehrgeiz hatte selbst er noch. Da lag er nun, auf einer mit Schneematsch übersäten Lichtung, um ihn herum (sowie auf ihm), sehr demolierte Dinge, die man mit viel Fantasie, als „Geschenke“ identifizieren konnte. Er hatte keine Lust aufzustehen, es würde nicht einmal jemand versuchen ihn zu suchen. Dabei war er nicht einmal so abgelegen, ganz in der Nähe von einer ins Tal gezwängten Kleinstadt, neben ihm erstreckte sich eine mit Innenhof bestückte Burgruine. Man könnte sich fragen, was er dort trieb, das fragte er sich schließlich auch selbst, denn er wusste es nicht. Er hatte es versucht, und das war schließlich alles, oder? Er hatte versucht seine Faulheit wieder gut zu machen, geschafft hatte er es zwar nicht, aber dabei sein war schließlich alles. Oder? Oder?? War es das? War das alles? Er wusste es sich und sein Magen zog sich ein wenig zusammen. Vor Angst? Vor Trauer über seinen gescheiterten Versuch seiner Familie zu helfen und damit über seinen gescheiterten Versuch seine Fehler wieder gut zu machen? Oder vielleicht sogar vor Reue wegen seiner Faulheit? Es war ja eh egal. Da hörte er Schritte im Schnee. Schneematsch. Dann eine Taschenlampe, ein Licht im Wald! Man suchte ihn! Die Schritte kamen näher dann ein Ruf, und dann beschleunigten die Schritte. Vielleicht würde es doch nicht so schlimm werden. Vielleicht...